

Familien im Kontext von wirtschaftlicher und sozialer Destabilisierung: Ein metamodernes griechisches Drama^{1,2}

Maria Borcsa und Katia Charalabaki

M: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor einigen Monaten erhielt ich eine Einladung, um auf dieser Konferenz zum Thema „Wie geht es ... und was unternehmen unsere europäischen Kollegen?“ zu sprechen. Später wurde mir mitgeteilt, dass ich mich auf Griechenland konzentrieren sollte oder könnte ... Das war genau während einer systemischen Konferenz zu Armut in Italien, wo ich Katia wiedertraf und ihren Vortrag zu griechischen Familien in psychiatrischer Behandlung hörte. Ich musste sie einfach zur Konferenz nach Dresden einladen, denn warum sollte ich über „unsere europäischen KollegInnen“ sprechen, wenn diese das selbst am besten können!

Wir hatten bereits sehr interessante Gespräche über Skype, um dieses Treffen vorzubereiten, und ich bin Katia dankbar dafür, dass sie sich bereit erklärt hat, hier bei uns zu sein.

K: Vielen Dank für die Einladung an Maria und alle OrganisatorInnen. Da mir gesagt wurde, ich soll keine Rede halten, habe ich auch keine vorbereitet. Ich hoffe, Sie denken jetzt nicht, ich bin so faul wie manche GriechInnen ...
(lacht)

Wir wollen also ein Gespräch führen, einen Dialog zwischen einer Griechin und deutschen FreundInnen. Ich muss euch sagen, dass mich meine griechischen KollegInnen, als ich ihnen sagte, dass ich hierherkommen würde, fragten, ob ich das ernst meinte.
(lacht)

Na, egal. Das Thema dieses Dialogs ist das „metamoderne griechische Drama“. Aber warum „metamodern“? Hier einige Gedanken dazu: Aktuell findet in Griechenland gerade die Abschaffung aller Regeln der Aufklärung statt und es scheint so, als soll-

1) Das hier wiedergegebene Gespräch fand am 5. März 2016 im Rahmen der SG-Tagung „Alles wirkliche Leben ist Begegnung – Systemisch begegnet Wissenschaft“ (3. bis 5. März 2016 in Dresden) statt.

2) Originalpublikation (inklusive des Kommentars) unter dem Titel „Families in a Context of Economic and Social Destabilization: A Meta-Modern Greek Drama“ in dem Online-Journal *Systemic Thinking & Psychotherapy. Journal of the Hellenic System Thinking & Family Therapy Association*, Vol. 8 [http://www.hestafta.org].

Nachdruck und Übersetzung mit freundlicher Genehmigung der Herausgeberin Katia Charalabaki.
Übersetzung: Uwe Schiffke (Merseburg)

ten auch keine neuen Regeln geschaffen werden. *Drama* deswegen, weil sich die Leute wie im Drama fühlen, aber es ist keine *Tragödie*, da momentan keine Katharsis – das spezifische Merkmal einer Tragödie nach Aristoteles – am Horizont zu sehen ist.

Was wir jetzt in Griechenland erleben, ist eine Verwerfung von Beziehungen. Wir könnten auch sagen, dass das Absurde in den Beziehungen vorherrscht, und wenn ich Beziehungen sage, so meine ich alle Arten von Beziehungen: in Familien, unter KollegInnen und FreundInnen, in Institutionen, in der Politik – alle Arten von menschlichen Beziehungen sind auf absurde Weise neu.

Die Theorie, die auf ihre Art in erster Linie die sozialen und institutionellen Phänomene erklären kann, ist meiner Ansicht nach die Bindungstheorie. Wenn der Zusammenbruch aller verlässlichen Bindungen auf sozialer, politischer und institutioneller Ebene solche Wendungen hervorbringt, so erlebt man unvorstellbare, nie dagewesene Phänomene auf allen Stufen menschlicher Beziehungen.

Das ist der allgemeine Rahmen, und wir können diesen gern diskutieren, wenn du willst.

M: Warum nennst du das ein *meta-modernes* Drama? Könntest du das etwas näher erklären?

K: Wie gesagt: Wir sind mit einer Abschaffung aller Regeln konfrontiert. Metamodern war eine Bewegung in Philosophie und Kunst im Anschluss an die 1960er Jahre, wo schematisch gesagt wurde, dass „Regeln nicht mehr existieren“ und dass „jeder die Regeln haben kann, die er für notwendig hält“.

Frage (aus dem Publikum): Ist es dasselbe wie postmodern?

K: Das Metamoderne kam nach dem Postmodernismus. Postmodernismus bedeutet eine Aufwertung des Begriffs der Pluralität im Kontrast zu den strengen Regeln der Moderne. Der Metamodernismus ist ein Bruch, eine Zerrüttung oder Störung jedweder Fortschrittsidee³. Ein weiterer Aspekt ist die Abschaffung des Begriffs der Macht. Wir können sagen, dass Machtlosigkeit etwas ist, das wir täglich in Gesellschaft, Politik und den Institutionen beobachten können. Und wenn ich Macht sage, so meine ich demokratische Hierarchie, Macht mit demokratischen Regeln. Beides jedoch existiert nicht, weder Hierarchie noch Regeln. Andererseits gibt es keine Macht ohne Regeln und manchmal ist das sehr bitter.

Zum Beispiel üben soziale Systeme (Institutionen) Druck auf die schwächsten Mitglieder aus (so in Kliniken auf PatientInnen, PflegerInnen, Auszubildende). Von oben

3) Vgl.: <https://en.wikipedia.org/wiki/Metamodernism> [Zugriff 23.05.2016; Anm. d. Red.]

nach unten wird autoritär durchregiert (vor kurzem gab es eine Anzeige in der Psychiatrischen Klinik von Athen wegen Gewaltanwendung gegen eine Patientin, die die ganze Nacht fixiert wurde, weil sie im Flur getanzt hatte).

Aber es gibt auch neue Phänomene. Angehörige der mittleren und unteren Hierarchieebene bilden „Cliques“ (durch eine paranoide Systemfunktion), das heißt, kleine Gruppen der unteren Hierarchieebene werden sehr stark und haben eine Art totalitäre Machtfunktion innerhalb der größeren Gruppe, sogar gegenüber Höhergestellten (ÄrztInnen und VerwaltungsleiterInnen). Diese Macht wird ihnen durch die Bürokratie, die Gewerkschaftsbewegung und von der Politik verliehen. Beispielsweise stellen wir in unserer Arbeit fest, dass eine DirektorIn wegen dieser Cliques nicht mehr in der Lage ist, effektiv zu leiten.

M: Wodurch sind diese Cliques so stark geworden?

K: Auch das ist metamodern, da sie ihre Macht oft durch Wissen erlangen, das eigentlich keine Bedeutung hat; sie verfügen über eine Unmenge von Informationen aus der Vergangenheit einer Klinik oder anderer Organisationen und Institutionen. Dieser Besitz von bürokratischem Wissen macht einige von ihnen unersetzlich, so dass sie sogar Macht auf ihre Vorgesetzten, VerwaltungsleiterInnen und ManagerInnen ausüben können. Es herrschen Willkür und Intransparenz, was im Extremfall zuweilen sadistische Züge annehmen kann.

Zum Beispiel kann es sein, dass man eine/n Klinikangestellte/n um etwas bittet und sie/er antwortet: „Nein, das geht nicht aufgrund von Anweisung Nr. XYZ der Leitung (vor so und so vielen Jahren).“ Das Wort „falsch“ hat hier keine Bedeutung mehr. Der FunktionärIn gefällt es, Macht über andere Angestellte auszuüben. Die Worte haben keine Bedeutung mehr ... Die Krise hat all diese Erscheinungen verschlimmert und sie in den Vordergrund gerückt.

M: Du meinst also, das sind nur noch Scheinformeln?

K: Ja, das ist die Sprache der Bürokratie. Die Bürokratie ist sehr stark. Eine andere Art, diese Cliques zu bilden, ist die Triangulation – natürlich auf niedrigem Niveau, z. B. durch Tratsch. Zwei Leute treffen sich und tratschen über eine dritte Person, die sie nicht mögen. Das ist wohl eher eine positive Triangulation, die manchmal Menschen vor Isolierung und Introversion bewahrt, denn sie kann für die Schwächsten befreiend wirken. Doch wir haben noch andere Erscheinungsformen beobachtet. Es gibt auch sehr schwierige Triangulationen, die dann entstehen, wenn sich Gruppen oder Menschen zusammenschließen, um eine dritte Partei zu zerstören. Hier beobachten wir die Koexistenz von undifferenzierten Elementen in einer bösartigen Triangulation. Typischerweise nehmen diese widersinnigen Dreiecke symbolisch die Form „zwei gegen einen“ an. Darauf folgen die sogenannten „primären Prozesse“ (Grund-

annahmen): Zersplitterung in kleinere Gruppierungen, Wut jeder gegen jeden, komplettes Fehlen von gehaltvollem Dialog und Vorherrschen primitiver Destruktivität gegenüber jeder Art von Logik und Kreativität (eine De-Intellektualisierung). Nach 2009, als die Rezession in Griechenland begann, sind diese Phänomene zur Regel geworden und stellen nicht nur Ausnahmen dar.

M: Und wenn du von den veränderten Beziehungen sprichst, meinst du das dann aus der Perspektive von Gruppen, Institutionen oder Organisationen?

K: Ja, aber ich meine auch die engsten persönlichen Beziehungen, Familien, Verwandte, FreundInnen. In meiner Arbeit als Familientherapeutin beobachte ich völlig verschiedene Situationen. Zum Beispiel gibt es heutzutage einen Mangel an Symbolen, die Unfähigkeit sinnbildlich zu sprechen. Die Familienangehörigen sprechen über Geld und materielle Dinge *per se*. Es hat nur diese und keine weitere Bedeutung, so dass sie sich über einen Euro streiten, indem sie den Euro als einen Euro ansehen und nicht als das, wofür er steht, wie: du liebst mich, du gibst mir oder du nimmst mir.

M: Und du glaubst, dieser Mangel an Versinnbildlichung ist ...

K: ... ist ein Rückschritt; die Menschen können keine Bedeutungen und Symbole mehr angeben; sie greifen nur noch auf einfache Tatsachen zurück. Ich will in Bezug auf Griechenland nicht allzu pessimistisch sein, ich beschreibe lediglich einige neue Erscheinungsformen in diesem metamodernen Zeitalter, das mein Land während der letzten Jahre erlebt. Natürlich sind nicht alle GriechInnen so. Aber dieses sind völlig neue Phänomene auf sozialer Ebene und nicht nur auf der Ebene der persönlichen oder familiären Psychopathologie.

M: Im Hinblick auf Beziehungen und Dialog hast du auch Kommunikation erwähnt und beobachtet, dass die Kommunikation zwischen den Menschen anders ist.

K: Das ist eine sehr schwierige Sache. Zunächst sieht man im Allgemeinen zwei Pole: Der eine schreit auf und der andere ist still. Die Frage ist, was es zwischen diesen beiden Polen gibt. Gibt es da eine „Übergangsphase“ für Dialog? Ich hatte dir meine Überlegungen dazu ja schon einmal mitgeteilt, Maria. Die Psychoanalytikerin Melanie Klein sprach von der paranoid-schizoiden und der depressiven Position⁴. Sie meint damit, dass ein drei Monate alter Säugling ein Objekt in gut und böse einteilt, dieses idealisiert, darauf neidisch ist und es zerstören will. Die Mutter wird nicht als Ganzes integriert. Wenn das Kind die Mutter als Ganzes begreift, ist das die depressive Position. Was wir in der Gesellschaft zuerst beobachten konnten, war eine Rückkehr der Menschen zur paranoid-schizoiden Position, wo es natürlich die Extreme des

4) Siehe: Klein M (2015, 10. Aufl.) Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse. Klett-Cotta, Stuttgart [Anm. d. Red.]

politischen oder nationalistischen Hasses gegenüber „anderen“ wie z. B. Flüchtlingen gibt. Es gab Neid auf Menschen, denen es besser geht oder die man nicht kontrollieren kann. Noch interessanter ist aber, dass es eine noch viel bedeutendere Regression zu einer Position vor der paranoid-schizoiden gibt. Nach Melanie Klein kann ein Säugling, bevor er zur paranoid-schizoiden Position gelangt, manchmal überhaupt nicht zwischen einem guten und einem bösen Objekt unterscheiden und oszilliert deshalb zwischen den beiden, hält sich an beides sozusagen. Es gibt heutzutage in Griechenland Menschen, die sich genau so verhalten. Manchmal scheint es absurd, dass z. B. die griechische Regierung für Maßnahmen der Eurostaaten und des IWF stimmt, welche zu einer drastischen Kürzung von Löhnen und Sozialleistungen führen, aber gleichzeitig VertreterInnen und Mitglieder der Regierungspartei an den großen Protestdemonstrationen gegen diese Gesetze teilnehmen! Sie sind sowohl für als auch gegen diese Maßnahmen! Es ist eine Haltung, die ausdrückt: „Ich bin dafür und gleichzeitig bin ich dagegen.“ Es ist eine Zwickmühle.

M: Die Menschen sind in einer Zwickmühle? Was immer sie tun, ist falsch? Wir wissen, dass das Pathologien hervorruft, da es sich anfühlt, als würde man etwas tun, aber am Ende ist es gelernte Hilflosigkeit ...

K: Im Zusammenhang mit den oben genannten nichtfunktionalen Triangulationen und *Double Binds* und im Kontext einer rapiden Zersplitterung aller Beziehungen gibt es die subjektive Erfahrung, sich „wie im Irrenhaus“ zu fühlen. Da gibt es dann noch mehr neue Phänomene. Mit dem Zusammenbruch zahlreicher ideologischer Fundamente (als Ergebnis des Zusammenbruchs sozialer Bindungen) entstehen neue Bedürfnisse und die Menschen suchen nach Wegen, diese zu befriedigen, indem sie neue Verbindungen herstellen, die sie als „Gegenmittel“ zum Trauma des Zusammenbruchs vorheriger Beziehungen ansehen. Es ist wie die Flucht nach *Utopia*, auf eine Insel der Liebe und Glückseligkeit, an die das Bild „*Einschiffung nach Kythera*“ von Jean-Antoine Watteau erinnert⁵. Doch diese „verrückte“ Zeit lässt selbst *Utopia* rasch in Richtung Kollaps driften. Also wird wieder ein neues *Utopia* gesucht und wir kommen zur „Reise nach Kythera“, dem Gedicht von Charles Baudelaire⁶. Statt der himmlischen Venus sieht der Reisende einen Mann, der an einem Baum hängt und dessen Augen und Eingeweide den Geiern zum Fraß vorgeworfen wurden. Oder dieses *Utopia* wird in Ideologien gesucht (bei Parteien oder Gewerkschaften), die ein vages Machtgefühl vortäuschen (mit dem Extrembeispiel der faschistischen Ideologie, was eine „Identifikation mit dem Aggressor“ bedeutet).

5) Abbildung und Einführung siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Einschiffung_nach_Kythera [Zugriff 22.05.2016, Anm. d. Red.]

6) „Un Voyage à Cythère“, Volltext: <http://fleurdumal.org/poem/187> [Zugriff 22.05.2016]; Deutsch 1971: Die Reise nach Cythera. 10 Umdichtungen von Gerhard Rühm. Eremiten-Presse, Stierstadt [Anm. d. Red.]

M: Was für ein Zufall, dass zwei von drei Versionen von Watteaus Gemälde nach Deutschland gekommen sind ...

K: Interessant ... Vielleicht sollten wir auf Bateson zu sprechen kommen ... Bateson hat einen ausgezeichneten Artikel mit dem Titel „Von Versailles zur Kybernetik“ geschrieben, der sich auf den Vertrag von Versailles nach dem 1. Weltkrieg bezieht⁷. Er beginnt mit den folgenden Worten: „Die Missetaten der Väter werden vergolten bis ins dritte und vierte Glied bei den Kindern derer, die mich hassen“ sowie „Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden“⁸.

Diese Situation erleben wir auch heute in Griechenland und nicht nur hier. Die Kinder und Jugendlichen wissen nicht, was wirklich geschehen ist und weshalb. Sie haben einfach keine Antworten. Bateson glaubt, dass der Vertrag von Versailles der Grund für den 2. Weltkrieg, für Hiroshima und Nagasaki und all das war. Denn die Amerikaner und Briten haben den Deutschen nicht die Wahrheit über den Vertrag von Versailles gesagt, sie sagten, es sei ein guter Vertrag, aber er war grauenhaft und trieb die Deutschen in Richtung Nationalsozialismus usw. Bateson sagt, wir müssen auf die Kybernetik zurückgreifen, d. h. die Geschichte und die Welt von einer Metaebene aus verstehen. Somit können wir über die Regeln von einer Metaebene aus sprechen, da, wie er sagt, „in der Liebe und im Krieg alles erlaubt sei“, aber „jenseits von Liebe und Krieg ist die Ethik ein wenig anders“⁹...

M: Das heißt also, dass Regeln und Richtlinien gebraucht werden?

K: Auf der Metaebene kann man über Regeln sprechen und sagen, was erlaubt oder was nicht erlaubt ist. Ich glaube, dass die Metaebene sehr wichtig ist. Im Moment ist sie recht schwer zu erreichen, da wir uns im Zustand von „Liebe und Krieg“ befinden. Aber – um auf die psychodynamische Betrachtungsweise zurückzukommen – ich glaube, es ist auch sehr wichtig, in der Lage zu sein, ins Innere der Dinge, in unser eigenes Innere und das der anderen hineinzuschauen, nicht nur von der Metaebene aus.

M: Und was ist mit dem Dialog?

K: Dialog bedeutet, fähig zu sein, zu verstehen und verstanden zu werden, den anderen von innen und sich selbst von außen zu betrachten. Das ist natürlich in diesen Zeiten und angesichts der metamodernen Umstände sehr schwierig.

7) Volltext im web: http://jlbardi.net/pdf/bateson_versailles.pdf [Zugriff 21.05.2016]; deutsch als Kapitel „Von Versailles zur Kybernetik“ in: Bateson G (1983) Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Suhrkamp, Frankfurt M, S. 603-613 [Anm. d. Red.]

8) beide Zitate: Bateson 1983, S. 603 [Anm. d. Red.]

9) a. a. O., S. 611 [Anm. d. Red.]

M: Meinst du, dass sich diese Situation durch eine Überkomplexität erklären lässt?

K: Ja, es ist Überkomplexität, aber nicht nur. Es ist Entropie. Noch einmal: Ich will nicht pessimistisch sein und ich bin es eigentlich auch nicht so sehr. Manchmal bin ich es allerdings, aber manchmal denke ich auch, dass wir einen Zustand der Resilienz erreichen sollten. Das versuchen wir schon durch die Bildung von „Inseln“. Diese Inseln sind nicht das utopische Kythera, sondern realistische Inseln vom Typ „Eutopia“¹⁰ (ευτοπία): mit anderen Regeln, anderen Bedeutungen, einem anderen Verständnis, anderen Konzepten und anderer Kommunikation. Die Hauptregeln dieser Inseln müssen *Vertrauen* und *Ehrlichkeit* sein. Wenn man Vertrauen hat, wenn man an die eigene Ehrlichkeit und die anderer glauben kann, muss man nicht paranoid oder ambivalent werden, muss man nicht im Nirgendwo landen. Wenn man vertraut und an etwas glaubt, kann man kommunizieren. Auf diesen Inseln kann und muss man auch Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen. Man ist nicht nur Teil des Volkes, Teil der „undifferenzierten Ego-Menge“. Man ist Mensch und als solcher für die eigenen Werte, Entscheidungen und Handlungen verantwortlich. In solchen Situationen bedeutet die Übernahme von Verantwortung auch ein Überwinden der persönlichen Krise. Wenn man für etwas die Verantwortung übernimmt, hat man eine persönliche Krise, die Schmerz, Zorn und viele andere schwierige Gefühle auslöst. Trotzdem ist es eine Möglichkeit, sich neuen Gruppen anzuschließen, die keine Cliquen darstellen, sondern in denen es Kommunikation, Regeln und Bedeutung gibt.

John Bowlby spricht vom demokratischen Funktionieren von Institutionen, dem demokratischen Oberhaupt oder den „vertrauenswürdigen Eltern“¹¹. Aber was meinen wir, wenn wir vom demokratischen Funktionieren der Institutionen sprechen? Normalerweise wird das im größeren Rahmen gesehen und man versteht darunter Wahlen, Wahlerfolge der Parteien, Demonstrationen. Meiner Ansicht nach geht es um die Demokratisierung der menschlichen Beziehungen zwischen Familienangehörigen, TherapeutInnen und PatientInnen, KollegInnen, bei Diensten und Institutionen. Deshalb muss diese Demokratisierung, genauso wie Altruismus auch auf einer „Mikroebene“ zum Ausdruck kommen und nicht bloß durch allgemeine Ausgrenzung und Geschrei. Um es mit Gregory Bateson zu sagen: „Wer anderen Gutes tun will, muß es in winzigen Kleinigkeiten machen. Das allgemein Gute ist die Ausrede des Gauners, Heuchlers und Schmeichlers“. Und „Das allgemein Gute riecht in der nachwachsenden Generation nach Heuchelei“¹².

M: Vielleicht gibt es einige Fragen aus dem Publikum.

10) „Ein Ort idealen Wohlgefühls, als eine praktikable Sehnsucht (im Vergleich zu Utopie als einem unausführbaren Konzept)“: <https://en.wiktionary.org/wiki/Eutopia> [Zugriff 22.05.2016, Übers. d. Red.]

11) Bowlby J (2003) Frühe Bindung und kindliche Entwicklung. Ernst Reinhardt Verlag, München [Anm. d. Red.]

12) Zitate: Bateson 1983, S. 603 und 609 [Anm. d. Red.]

Frage: Da Sie Gregory Bateson und den Vertrag von Versailles angesprochen haben... Das hat doch viel mit Demütigung zu tun und ich glaube, auch im Fall von Griechenland hat das viel mit Demütigung zu tun. Deshalb würde ich gern wissen, inwiefern wir – oder Sie – etwas dagegen tun und im positiven Sinne Einfluss darauf nehmen können.

K: Sehr interessante Frage, aber auch schwer zu beantworten, da es eine Introversion der gesellschaftlichen Demütigung in Bezug auf jede/n Einzelne/n gibt. Ich denke, es gibt zu viel davon und in großem Umfang. Na, zumindest haben wir die von mir erwähnten Inseln gefunden. Für mich ist zum Beispiel die Psychotherapie solch eine Insel und nicht nur die Psychotherapie, die man für sich selbst macht, sondern die, die man als TherapeutInnen betreibt. Dadurch bekommt man ein besseres Selbstwertgefühl. Und es gibt noch viele andere Inseln, die dazu beitragen können, dass man sich weniger gedemütigt fühlt. Die Demütigung sollte natürlich nicht verleugnet werden, aber man sollte sich auch nicht so sehr daran festklammern (denn dadurch „kauft“ man sich Demütigung nur selbst ein). Allerdings, wie gesagt, auch nicht leugnen.

Frage: Mich erinnert das, was Sie gesagt haben, an das, was wir über Trauma gehört haben. Was geschehen ist, war ein bisschen zu viel, schwer zu integrieren, so dass es eine Trennung, eine Zersplitterung im Inneren gibt. Sie haben von Reflexen wie Aufschrei oder Schweigen gesprochen. Das Bild der Inseln ist in etwa wie in der Traumatherapie, wenn wir sagen, dass wir uns im „Hier und Jetzt“ befinden, um den Menschen zu ermöglichen, dass sie trauern können, um zu fühlen, was hier und jetzt ist, so dass es als Basis für die Integration dient.

K: Ich denke, das Hier und Jetzt ist wirklich sehr wichtig, die Inseln werden auf diese Art geschaffen. Aber ich glaube auch, dass es wichtig ist, Geschichte auf neue Art und Weise zu lesen. Wenn wir wissen, was unsere Eltern und Großeltern gegessen haben, verstehen wir auch, warum unsere Zähne schlecht sind. Beispielsweise glaube ich, dass Deutschland sehr viel über seine Geschichte zu reflektieren hat. Griechenland hatte gleich nach dem 2. Weltkrieg den Bürgerkrieg. Es war ein blutiger Krieg, in dem sich Brüder gegenseitig töteten. Und ich, viele KollegInnen und andere Leute glauben, dass es in Griechenland keine Trauerarbeit nach dem Bürgerkrieg gegeben hat. Das wäre eine neue Art der Rückschau, indem man um die Verluste trauert. Ähnlich wie die Katastrophe von 1922, als die griechischen Bewohner von Kleinasien, die dort drei Jahrtausende gelebt hatten, von der Türkei ausgewiesen wurden und als Flüchtlinge nach Griechenland kamen. Diese Katastrophe ist nie wirklich betrauert worden.

Frage: War das der Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei?

K: Nein, die internationale Vereinbarung über einen zusätzlichen Bevölkerungsaustausch wurde in Lausanne ein Jahr nach diesen Ereignissen geschlossen, die wir in

Griechenland als „Katastrophe von Kleinasien“ bezeichnen. Die Katastrophe bestand darin, dass die griechische Bevölkerung in Massen und unter Beschuss das brennende Smyrna und andere Städte verließ – auf Booten oder schwimmend, viele ertranken dabei – so wie es jetzt mit den Flüchtlingen in Syrien geschieht.

Trauern bedeutet, sich das Geschehene noch einmal vor Augen zu führen und damit abzuschließen und sich im Hier und Jetzt an die Toten zu erinnern, aber nicht für immer deprimiert zu sein.

Andererseits gibt es kein Negieren der Gefühle der Trauer. Auch das kann man in Griechenland beobachten. Wenn man am Abend, besonders samstagsabends in Restaurants oder Bars geht, trifft man zahlreiche Menschen, die ausgelassen feiern, lachen und sich amüsieren. Man denke an die Szene in Lucio Viscontis Film „Tod in Venedig“ nach der Novelle von Thomas Mann, wo sich VenezianerInnen und Gäste im noblen Hotel amüsieren, während die Pest bereits in der Stadt angekommen ist. Wir können das alle gut verstehen, denn wir brauchen das von Zeit zu Zeit, aber wir sollten über diese Bilder nachdenken: Sie erinnern daran, dass auch in der Zwischenkriegszeit ausgelassen Charleston getanzt wurde.

Frage: Wie stehen die GriechInnen zur europäischen Politik und zu Deutschland?

M: Wollen Sie das wirklich wissen?
(lacht)

K: Natürlich wird Deutschland von den GriechInnen entsprechend der von [Melanie] Klein beschriebenen ersten Haltung gesehen. Aber auch hier gibt es ein metamoderne Gefühl. Die meisten GriechInnen wollen die Europäische Union und gleichzeitig fühlen sie sich als Schwarzes Schaf der EU.

Und schließlich möchte ich noch etwas zur Nostalgie sagen.

M: Ja, bitte, mir gefällt deine Sichtweise auf Nostalgie.

K: Nostalgie ist ein neues Phänomen für Trauma im Hier und Jetzt. Nostalgie gibt es auf allen Ebenen. Nostalgie in Bezug auf das Europa, wie es vor 15 Jahren war und so nicht mehr existiert, Nostalgie für die Gebäude, die in der Stadt gebaut wurden. Wenn man durch das Zentrum von Athen geht, hört man FreundInnen sagen: „Was haben wir doch für schöne Gebäude!“ Es ist, als ob sie diese das erste Mal erblickten. Oder ein weiteres Beispiel, an dem deutlich wird, dass Verwandtschaftsbeziehungen traumatisiert sind: Weihnachten kommen deine Cousins und Cousinen mit ihren Familien zu Besuch und sagen: „Oh, was für ein hübscher Teppich! Wo und wann habt ihr den denn gekauft?“ Dabei ist er schon 25 Jahre alt!
(Katia und Maria lachen.)

Reflexionen zum Dialog zwischen Katia Charalabaki und Maria Borcsa

Katerina Theodoraki

Dieser Dialog bietet einen Reichtum konzeptioneller Überlegungen und hat in mir zahlreiche Assoziationen hervorgerufen. Er behandelt aus der Perspektive klinischer Therapeutinnen die durch Krise und Trauma bedingte Pathologie.

Der Zusammenbruch der Regeln der Aufklärung hatte bereits vor der Wirtschaftskrise begonnen, denn seit Jahren erleben wir eine Geisteshaltung der Kommerzialisierung, die es Individuen nicht erlaubt, eine sichere soziale Bindung zur Gesellschaft zu entwickeln, da die Gesellschaft keine Werte vermittelt, die dem Leben Bedeutung geben. Deshalb leben die Menschen isoliert und sind der Krise ausgesetzt, ohne auf sichere Bindungen zurückgreifen zu können.

Bindungstheorie, Postmodernismus (es gibt keine Regeln und jeder kann die Regeln haben, die er gern möchte), Macht ohne Regeln, Cliques (Macht im Untergrund), Bürokratie (eine weitere Macht), *Double-Bind* Situationen, isolierte „Inseln“ von *Eutopia* (Vertrauen, Ehrlichkeit, Verantwortung), Demokratisierung der menschlichen Beziehungen, die Introjektion von Demütigung – das sind einige der vielen Konzepte, die in diesem Dialog im Hinblick auf die Krise diskutiert wurden.

Alle diese Konzepte erinnern mich an G. A. Vassiliou, der häufig sagte, dass Differenzierung und menschliche Entwicklung nicht im Vakuum geschehen, sondern innerhalb einer Gruppe und in gegenseitiger Abhängigkeit von anderen Gruppenmitgliedern¹³. Was die Machtfragen betrifft, so spielen Gruppenregeln die entscheidende Rolle. Durch Dialog legt die Gruppe die individuellen Positionen ihrer Mitglieder fest. Die Regeln sollen Kommunikation und Vertrauen fördern und Beziehungen stützen, die durch Kooperation und nicht durch Ausbeutung gekennzeichnet sind. Anders ausgedrückt: Die Art der Leitung/Führung bringt die Gesetze (Regeln) der Gruppe zum Ausdruck¹⁴.

In Platons „Protagoras“, wo es darum geht, dass die Naturvölker einander töteten, da sie die Kunst der Politik nicht kannten, schickte Zeus Hermes los (bevor die menschliche Rasse ausgelöscht würde), um ihnen Schamgefühl und Gerechtigkeit zu bringen. Diese beiden Elemente sollten für Harmonie und Zusammenhalt in den Städten

13) Vassiliou G, Vassiliou V (1983) On the Diogenes Search: Outlining a Dialectic-Systemic Approach Concerning the Functioning of Anthropos and his Syprsystems. In: Pines M (Hrsg) The Evolution of Group Analysis. Routledge & Kegan Paul, London, S. 359-380

14) Hier möchte ich Euripides zitieren, der in seiner weniger bekannten Tragödie „Ion“ schreibt: „Götter verdienen keinen Respekt, wenn sie selbst die Gesetze nicht respektieren“. (Euripides: Ion [in deutscher Übersetzung mit einer Einleitung von Emil Staiger, 1947. Verlag A. Francke, Bern]; Anm. d. Red.)

sorgen und Freundschaft begünstigen. Hermes fragte Zeus, wie er denn Gerechtigkeit und Schamgefühl zu den Menschen bringen sollte. „So wie die anderen Künste verteilt sind? Das heißt, wenn einer die Kunst der Medizin beherrscht, reicht es für alle – so, wie es auch bei allen anderen Künsten der Fall ist. Oder soll ich diese an alle Menschen verteilen?“ – „An alle“, antwortete Zeus, „und alle müssen sich beteiligen, denn wenn nur wenige in diese Künste eingeweiht sind, können die Städte nicht existieren“¹⁵.

Wenn also unsere Familie die erste Gruppe in unserer Entwicklung bildet und sich diese in einer Krise befindet und keine sichere Bindung gewährleisten kann, und wenn auch alle anderen Gruppen (Schule, Arbeitsplatz, Institutionen, Freundschaften usw.) eine chronische Krise erleben, kann die/der Einzelne nicht die „Gruppe“ (im beruflichen und sozialen Umfeld, unter Freunden usw.) finden, in der sie/er eine Position einnehmen kann, in der sie/er lernt, Verantwortung zu übernehmen, zu sich selbst findet und gleichzeitig zur weitergehenden Entwicklung der Gruppe durch Unabhängigkeit beiträgt. Das ist äußerst schwierig.

Deshalb gibt es die im Dialog besprochenen verschiedenen Arten von Regression.

Aber, wie wir alle wissen, ist die Krise auch eine Chance und führt nicht in jedem Fall zu Pathologien, sondern hilft den Menschen anotropisch¹⁶, dem Leben auf neue Weise Bedeutung zu geben, so dass sie aktiv nach diesen „Inseln“ suchen und diese erschaffen – wenn auch unter Anstrengung und Schmerzen (denn wir sind natürlich nicht darauf eingestellt).

In Griechenland finden sich Belege für viele solcher „Insel“-Versuche bei der Entwicklung von verschiedenen Kollektivitäten/Gruppierungen, die auf Basis anderer (humanitären) Wertvorstellungen organisiert sind und somit Resilienz fördern.

Das von Marina Sitrin (2011) herausgegebene Werk „*Horizontalism*“ handelt von den Erfahrungen von Mitgliedern von Gruppierungen in Argentinien im Zuge der Krise der 1990er Jahre¹⁷. Die Gruppenmitglieder beschreiben „therapieartige“ Erfahrungen und deuten damit an, wie Dialog und Diskussionen sie veränderten und dabei halfen, ihr Potenzial, ihre Kreativität zu entwickeln und wie sie gleichzeitig kommunikativer,

empathischer gegenüber anderen und daher auch mental stärker geworden sind. Das Wichtigste hierbei ist, dass der Nutzen, der als Erfahrung beschrieben wird, hauptsächlich aus der Partizipation erwächst, während das Erreichen des kollektiven Ziels als sekundär angesehen wurde.

Prof. Dr. Maria Borcsa, borcsa@gmx.de
Dr. Katia Charalabaki, katiacharalabaki@hotmail.com
Dr. Katerina Theodoraki, theodcat@gmail.com

15) Despotopoulos, K. (Hrsg) (o.J.) On Policy. National Bank Cultural Foundation, European Foundation for the Promotion of Humanitarian Education (Platon: Protagoras [als Volltext in deutscher Übersetzung: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Platon/Protagoras> [Zugriff 21.05.2016]; Anm. d. Red.)

16) Ein Begriff, den G. A. Vassiliou gebrauchte, wenn er sich auf Prozesse bezog, die das Gegenteil von Entropie darstellen. Damit sind Prozesse gemeint, die menschliche Systeme dazu führen, ihre organisierte Komplexität zu erhöhen, im Sinne einer strukturellen Entwicklung hin zu größerer Funktionalität. Siehe: Vassiliou G., Vassiliou V (1981). Outlining the synallactic collective image technique as used within a systemic, dialectic approach. In: J. E. Durkin (Hrsg) Living groups. Brunner/Mazel, NewYork, S. 216-227

17) Sitrin M (2006) Horizontalism. Voices of Popular Power in Argentina. AK Press, Edinburgh & Oakland, CA